

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ALS wir einmal vor vielen Jahren in der Rekrutenschule Gefechtsausbildung übten, fragte unser Leutnant: «Und jetzt, wenn plötzlich der Feind käme, was würden Sie tun?» «Deckung suchen», war die einstimmige Antwort. Ist sie nicht typisch für unsere schweizerische Lebensauffassung? Wir sind nicht feiger als irgendein anderes Volk, aber sicher vorsichtiger. Es ist kein Zufall, dass unsere Versicherungsinstitute und ihre Tochtergesellschaften im Ausland fast so beliebt sind wie unsere Uhren und unsere Käse. Das ist als Anerkennung unserer Zuverlässigkeit und Vorsicht ehrend. Aber gehen wir nicht in der Vorsicht gelegentlich allzu weit?

VOR vier Wochen sind zwei junge Schweizer zum Transozeanflug aufgestiegen. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht, sie sind tot, und mit ihnen das kärgliche Interesse, das ihr Wagnis bei uns fand. Der Amerikafahrt des «Zeppe-lins», ja sogar der Spazierfahrt des Luxusdampfers «Bremen» wurde mehr Beachtung geschenkt als dem Schicksal des Flugzeuges «Jungschweizerland». Niemand glaubte an den Erfolg unserer Flieger — ausser dem ritterlichen Admiral Portugals. Ihr Misserfolg hat niemand überrascht. Die Vorsichtigen haben wieder einmal recht behalten. Wirklich?

WER eine Schirmfabrik eröffnet und Pleite macht, hat sein Ziel verfehlt, auch wenn die Gründung mit den redlichsten Absichten und nach den gründlichsten Vorbereitungen unternommen wurde; denn der einzige Zweck einer Schirmfabrik ist, Schirme zu fabrizieren, die verkauft werden können. Ein Ozeanflug ist heute noch keine kommerzielle Angelegenheit. Die Verbindung zweier Kon-

tinente durch die Luft ist in 50 Jahren vielleicht nur noch ein gelöstes Verkehrsproblem, ein Betätigungsfeld für Flugzeugchauffeure, Agenten und Fahrplan-spezialisten. Heute sind die Versuche, dieses Ziel zu erreichen, ein Wagnis, das den Heroismus unserer Zeit in die Schranken fordert. Ueber ihren Wert entscheidet nicht das Gelingen, ihr Sinn ist das Wagnis.

ABER war der Erfolg unserer Flieger nicht unmöglich? Wo nehmen wir Vorsichtigen das Recht her, darüber zu entscheiden? Würden wir nicht heute noch in Steinhöhlen wohnen ohne die Pioniere, die unser kleinmütiges «unmöglich» zur Wirklichkeit machten? Mag sein, dass das Gummiboot und der Wasserdestillierapparat kindliche Massnahmen für eine Notlandung auf dem Meere waren. Wo ist das grosse, dem nicht Kindlichkeit anhaftet? Die Kindlichkeit der Grösse ist selten bei uns. Sollten wir nicht um so dankbarer und ehrfürchtiger den wenigen gegenüber sein, die zeigen, dass der Funke des göttlichen Leichtsinns auch noch in unserm Lande der Vorsicht glimmt?

«BEI unsern Vorbereitungen haben wir unser möglichstes getan. Während des Fluges können wir unsern Mann stellen. Sonst aber sind wir uns beide bewusst, dass unser Schicksal in einer andern Hand liegt.» Das sind die Schlüsselsätze des Briefes, den unsere Flieger unmittelbar vor ihrem Aufstieg an die Oeffentlichkeit richteten. Wie wenig hat dieser Leichtsinn mit Leichtfertigkeit zu tun! Alles Grosse, alles Gute, alles Schöne, das wir tun können, ist nichts als eine Geste der Huldigung, eine Hymne an das Geheimnisvolle, in dem unser Leben begründet ist.